

Medikamente als Rauschmittel missbraucht

Im Wettbewerb um gute Noten oder um in der Gesellschaft zu bestehen, greifen Jugendliche zu leistungssteigernden Substanzen.

Bianca Cortese

Auf der Suche nach Erlebnissen und neuen Erfahrungen konsumieren manche Jugendliche Medikamente, um sich einen Kick zu verschaffen. Manche nehmen sie, um negative Gefühle auszublenden oder um körperliches und psychisches Unwohlsein zu lindern. Und dann gibt es noch jene, die sie als «Aufputzmittel» verwenden, damit sie die an sie gestellten Anforderungen in der Schule, an der Uni oder bei der Arbeit erfüllen können. Der missbräuchliche Konsum von Schlaf- und Beruhigungsmitteln, Hustensirups oder Stimulanzien, die normalerweise zur Behandlung von Aufmerksamkeitsdefizitstörungen eingesetzt werden, ist keine Seltenheit – auch in Liechtenstein nicht.

Über den Tresen hinweg sollte nicht passieren

«Bei Xanax und Ritalin handelt es sich sowohl um verschreibungspflichtige als auch grundsätzlich kassenpflichtige Medikamente, welche jedoch gewisse Limitationen haben und für die Behandlung bestimmter Erkrankungen eingeschränkt zugelassen sind», erklärt Fabienne Hasler, Geschäftsführerin der Concordia. Bei Xanax gibt es beispielsweise eine maximal zugelassene Anzahl über einen gewissen Zeitraum, welche der Arzt verordnen und der Patient entsprechend beziehen darf. Das



Der immer grösser werdende Leistungsdruck ist laut Kinder- und Psychotherapeuten der Grund, weshalb junge Erwachsene vermehrt zu Medikamenten und Drogen greifen.

Bild: Keystone

Betäubungsmittel ist auch nur für spezielle Erkrankungen zugelassen, welche nicht einfach über den Tresen hinweg diagnostiziert werden können. Zudem kann die Einnahme relativ rasch zu einer Abhängigkeit führen und bei unsachgemässer Verwendung, beispielsweise in Kombination mit Alkohol, Drogen oder anderen Medikamenten, im schlimmsten Fall auch zum Tod. Demnach müssen Haslers Meinung nach die Patienten ärztlich eng begleitet, kontrolliert und überwacht werden. «Deshalb sollte es eigentlich auch gar nicht möglich sein, dass Jugendliche leicht zu solchen Arzneimitteln kommen,

da die Gefahren, welche von diesen Arzneien ausgehen können, sehr gross sind», so die Concordia-Geschäftsführerin.

Wie sie weiter erklärt, «poppen» aufgrund von Prüfungsvorgaben und eines umfassenden internen Regelwerks der Concordia in deren Abrechnungssystemen bei Medikamenten wie beispielsweise Xanax und Ritalin jeweils Warnhinweise auf, welche eine Prüfung und ärztliche Abklärung durch Leistungsspezialisten erforderlich machen. Dabei würden eingehende Rechnungen stets geprüft, aber auch hinterfragt, zudem ein Augenmerk darauf gelegt, ob der Arzt lau-

fend gewechselt wurde oder ob die Bezugsmenge auffällig ist.

«Allerdings muss gesagt werden, dass diese Prüfung ja erst dann erfolgen kann, wenn das Medikament schon verrechnet, also abgegeben wurde und demnach immer in der Vergangenheit liegt», so Hasler. Bestenfalls könnte durch gezielte Prüfung und Kontrolle, beispielsweise anhand einer hohen Anzahl Packungen, die bei Ärzten bezogen werden, Einfluss auf die Zukunft genommen werden. «Hinzu kommt aber, dass die Sachlage beispielsweise bei Codein leider eine ganz andere ist, da diese grösstenteils ohne ärztliche Verschreibung in Apo-

theken bezogen und gekauft werden können.» Somit seien diese in den meisten Fällen gar nie in den entsprechenden Systemen ersichtlich.

Die übergeordnete Aufgabe des Amtsärztlichen Dienstes betitelt Hasler in diesem Bereich als eine «sehr wichtige», da er generelle Anordnungen erlassen kann. Dies hat er in der Vergangenheit bereits getan, indem beispielsweise ein Patient nur noch bei einem Arzt Medikamente beziehen oder nur noch eine beschränkte Anzahl abgegeben werden darf.

Zollkontrollstellen melden sich bei Landespolizei

Auf die Frage, was erlaubt ist, was kritisch oder strafrechtlich relevant, erklärt Daniel Meier, Ermittler bei der Landespolizei, dass alles, was im realen Leben verboten sei, auch für die digitale Welt gelte: «Egal, ob es sich um Betäubungsmittel oder aber um Medikamente und Substanzen handelt, welche unter die Bestimmungen der Verordnung über die Betäubungsmittel und die psychotropen Stoffe fallen.» Der Landespolizei ist zudem bekannt, dass Jugendliche nebst konventionellen Absatzmärkten vermehrt auch klassische Drogen sowie Medikamente und Substanzen, welche unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, im Internet bestellen. Diese führt jedoch kein Monitoring betreffend dem Kauf von verbotenen Substanzen durch, erhält beispielsweise aber von den

schweizerischen Zollkontrollstellen Pakete zugestellt, in denen verbotene Substanzen, Drogen oder Medikamente enthalten sind und deren Empfängerbeziehungsweise Zustelladressen sich in Liechtenstein befinden. «Diese werden in der Folge durch die Landespolizei kontaktiert und müssen sich dann entsprechend verantworten.»

Laut Meier führen die seit Jahren kontroversen Diskussionen um das Thema Cannabiskonsum, beispielsweise die mögliche Legalisierung, unter anderem dazu bei, den Konsum dessen, aber letztlich auch jenen von Drogen zu verharmlosen. «Diese subjektive Wahrnehmung ist weit verbreitet», meint Meier dazu. Der «einfachste und beste Schutz» ist und bleibt seiner Meinung nach das Elternhaus.

Besorgniserregend, aber eine traurige Tatsache

Dass bereits in jungen Jahren leistungssteigernde Medikamente sowie Drogen konsumiert werden, begründen Kinder- und Psychotherapeuten insbesondere mit dem immer grösser werdenden Leistungsdruck, welcher durch die Pandemie nochmals gestiegen ist. «Immer besser, schneller, höher lautet die Devise», meint dazu Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Nadine Hilti. Dass die Jugendlichen dadurch zu solchen Mitteln greifen würden, sei besorgniserregend, aber eine traurige Tatsache.

So stark lässt die Wirkung der Covid-Impfung mit der Zeit nach

Der Schutz vor einer symptomatischen Coronaerkrankung sinkt nach ein paar Monaten – doch nicht bei allen Impfstoffen gleich schnell.

Die Gefahr, sich trotz doppelter Impfung mit dem Coronavirus zu infizieren, erhöht sich, je länger die zweite Spritze zurückliegt. Das zeigen Studien, die zunehmende Zahl an Impfdurchbrüchen und Beobachtungen aus verschiedenen Ländern.

Wie stark der Schutz vor einer symptomatischen Erkrankung sinkt, hängt massgeblich davon ab, welcher Impfstoff verabreicht wurde – und wie alt die geimpfte Person ist. In welchem Ausmass die Effektivität

abnimmt, zeigt eine Studie aus Schweden. Sie wurde kürzlich publiziert, ist aber noch nicht begutachtet. Das Team um den Mediziner Peter Nordström von der Universität in Umea hat erhoben, nach wie vielen Monaten die Wirksamkeit deutlich vermindert ist. So sank die Impfeffektivität für den Impfstoff von Biontech/Pfizer nach sechs Monaten auf 30 Prozent und für jenen von Moderna auf 60 Prozent (s. Grafik unten links). Für den Zeitraum darüber hinaus waren nur noch Da-

ten für Biontech/Pfizer verfügbar. Es zeigte sich, dass der Schutz weiter abnimmt: Nach mehr als sieben Monaten lag er bei diesem Impfstoff nur noch bei 20 Prozent.

Deutliche Unterschiede je nach Altersgruppe

Diese Werte sind über die gesamte Bevölkerung gemittelt. Wie die schwedische Studie weiter zeigt, gibt es bei der Abnahme der Schutzwirkung gegen eine symptomatische Erkrankung je nach Alter deutliche

Unterschiede. Bei den über 80-Jährigen betrug sie nach mehr als sieben Monaten nur noch 4 Prozent (s. Grafik unten rechts). Doch auch in der jüngeren Altersgruppe zeigt die Kurve nach unten: Bei den unter 50-Jährigen lag der Schutz noch bei 46 Prozent, bei den 50- bis 64-Jährigen bei 20 Prozent und bei den 65- bis 79-Jährigen bei 16 Prozent. Die Daten unterstreichen, wie sinnvoll eine Auffrischungsimpfung ist – und das schon für Personen über 50. «Die Befunde stützen

die Gabe einer Booster-Dosis», so das Fazit des schwedischen Studienautors Nordström und seines Teams.

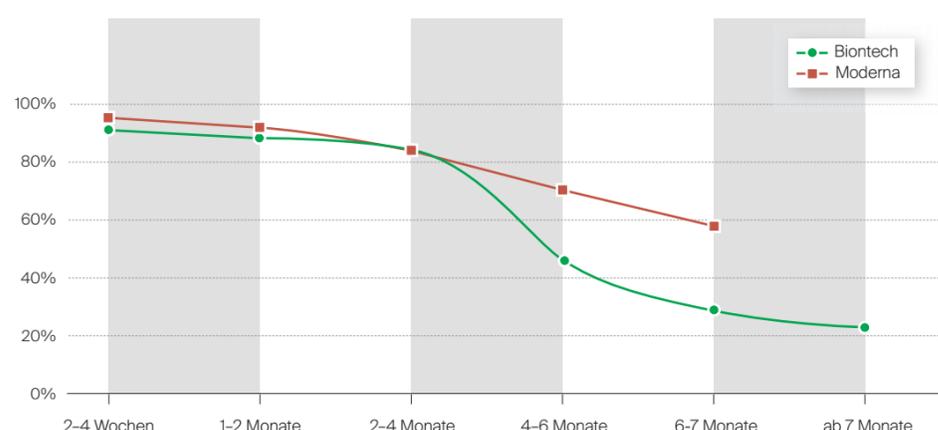
Schutz vor einem schweren Verlauf hält länger an

Während der Schutz einer symptomatischen Erkrankung also rapide abnimmt, ist der Schutz vor einer Hospitalisation oder einem tödlichen Verlauf deutlich stabiler und länger. Vor allem bei den Jüngeren bleibt der Schutz vor schwerem Verlauf nach sechs Monaten mit

rund 80 Prozent weitgehend intakt. Weil bei betagten Personen über 80 die Wirksamkeit aber massiv nachlässt, sank der Schutz vor schwerem Covid-19 über alle Altersgruppen hinweg von anfangs 90 Prozent auf gut 40 Prozent nach sechs Monaten. Die Studie umfasste einen Beobachtungszeitraum von neun Monaten bis Anfang Oktober 2021. Verglichen wurden rund 840 000 Geimpfte mit der gleichen Zahl Ungeimpfter.

Valeska Blank

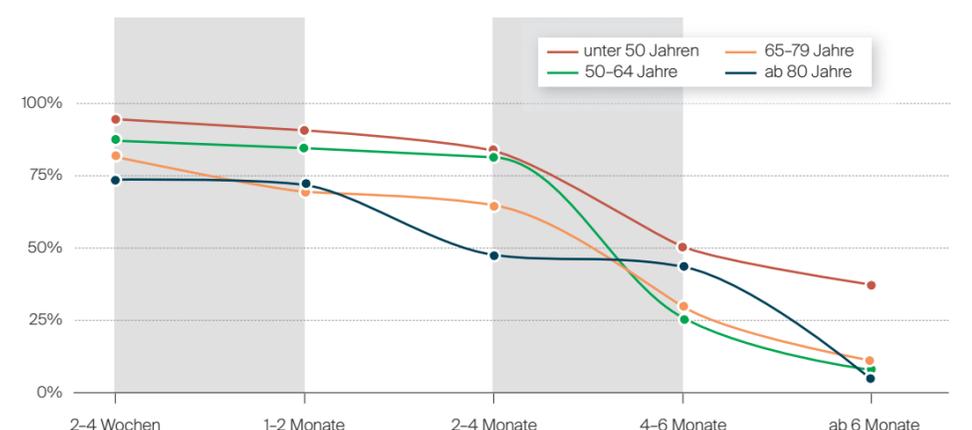
Abnahme der Wirksamkeit gegen eine symptomatische Erkrankung



Stichprobe: je 842974 geimpfte und ungeimpfte Personen

Quelle: P. Nordström et al., Grafik: Stefan Aebi

Reduktion des Schutzes gegen symptomatische Erkrankung nach Alter



Stichprobe: je 842974 geimpfte und ungeimpfte Personen

Quelle: P. Nordström et al., Grafik: Stefan Aebi